

ANTONIA MICHAELIS

# Das Institut der letzten Wünsche

ROMAN



KNAUR 

Heißluftballons und dem Schmücken von Weihnachtsbäumen im Hochsommer langsam eine gewisse Routine entwickelte.

Es gehörte zu ihrem Job, Dinge zu tun, mit denen sie sich nicht auskannte.

Es gehörte zu ihrem Job, Dinge zu tun, die unmöglich schienen.

Es gehörte zu ihrem Job, zu ertragen, dass die Leute ihr merkwürdige Blicke zuwarfen.

Bisher hatte es nicht zu ihrem Job gehört, Pferde in der S-Bahn zu transportieren.

Natürlich wäre es einfacher

gewesen, einen Pferdetransporter zu mieten, doch das war überraschend teuer, und es gehörte, leider, auch zu Mathildas Job, Dinge möglich zu machen, für die ihre Klienten kein Geld hatten.

Das Pferd zu mieten kostete in diesem Fall nichts. Mathilda hatte lange gesucht, ehe sie ein geeignetes Pferd mit einer geeigneten Besitzerin gefunden hatte; einer extravaganten älteren Dame, die mit dem Pferd und einigen Schafen in einer alten Villa in Pankow lebte. Und sie lebte tatsächlich mit dem Pferd und den Schafen *in* der Villa, denn die Villa

hatte einen sehr großen Eingangsbereich. Aber das war eine andere Geschichte.

»Eines Tages«, hatte die ältere Dame gesagt, sich an eine stuckverzierte Säule gelehnt und ein Zigarettenetui aus der Tasche ihres Designermantels gezogen, »eines Tages bin vielleicht ich diejenige, die in dieses *Institut* kommt, in dem Sie arbeiten. Wie hieß es noch? Und die einen ähnlich unmöglichen Wunsch hat. Das Leben ist endlich. Nehmen Sie die Stute ruhig. Sie haben Ahnung von Pferden? Natürlich. Alle jungen Mädchen haben Ahnung von

Pferden.«

»Ja. Natürlich«, hatte Mathilda geantwortet. Es gehörte zu ihrem Job, ab und an nicht die Wahrheit zu sagen.

Die kleine Stute sah sie an, schicksalsergeben, und hätten Pferde seufzen können, so hätte sie jetzt geseufzt. Ihre Augen waren braun und altersweise. Mathilda fragte sich, was wohl der letzte Wunsch der Stute sein würde. Zum Glück gehörte es nicht zu ihrem Job, die letzten Wünsche von Pferden zu erfüllen. Sie hoffte inständig, dass Ingeborg niemals darauf kam, das Institut um diese

Sparte zu erweitern.

Denn das war es, was das Institut tat, in dem Mathilda und Ingeborg arbeiteten:

Es erfüllte letzte Wünsche. Die letzten Wünsche von Menschen, die wussten, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb. Sein Name lautete, wenig einfallsreich, *Institut der letzten Wünsche*, und es lag in einer kleinen Seitenstraße in Friedrichshain. Man konnte es nur über eine Art Gartenweg erreichen, der über eine irgendwie struppige Wiese und durch eine Hecke zum Hintereingang eines Wohnblocks führte. Dennoch fanden in letzter